

Transkript-zu-HKM030-Hofer-ein-Roman-im-Wien-der-70er-Jahre-von-Joesi-Prokopetz

Über Joesie Prokopetz etwas zu sagen ist zumindest für Menschen, die den Austropop lieben, wie Eulen nach Athen tragen. Professor Prokopetz ist 1952 in Wien geboren. Er zeichnet unter anderem für Texte wie „Es lebe der Zentralfriedhof“ oder „... und ich düse düse im Sauseschritt (Codo)“ verantwortlich. Zusammen mit Wolfgang Ambros und Manfred Tauchen schrieb er das Rustikal „Der Watzmann ruft“. Seinen Eintritt in die Musikwelt schaffte er mit „Da Hofa“, ein Text für Wolfgang Ambros. Nun hat Joesie Prokopetz einen Roman vorgelegt: „Hofer“. Im HKM-Podcast, zu dem ich Sie ganz herzlich begrüße, erzählt er frank und frei. Herr Prokopetz, ich bin fast ein bisserl versucht, den Roman mit „Ein Sittenbild aus der Stadt“ zu überschreiben. Wenn man sich auf den Roman einlässt, dann landet man unweigerlich in den 70ern. Die Musik- und Drogenszene des Vorstadt-Wiens, was war das für eine Zeit? Ich selber war ja noch ein unschuldiges Knäbelein. Die einzige Erinnerung, die ich habe, ist die an ein pop-oranges Bonanza-Rad.

Joesi Prokopetz: In Wien, ich kann das ja nur von Wien sagen, aber ich nehme mal an, das war, ich sage ja mal, in ganz Mitteleuropa, wann ned Europa so. Die 70er Jahre waren in Wien grau, trist. Reaktionär, so postfaschistoid nach wie vor, also von einer bewältigten Vergangenheit keine Rede. Es war entsetzlich katholisch, muss man sagen, und es herrschte eine so Law-and-Order-Stimmung. Ja, zum Beispiel die Langhaarigen, die damals aufgekommen sind, die in Wien zumindest oder in Österreich zumindest zuerst Gammler und später dann international auch Hippies hießen, denen sagte man, die g'hörn alle ins Arbeitshaus, bei Wasser und Brot, weil sie ein arbeitsscheues Gesindel wären. Also so war ungefähr die Stimmung. Es war im Radio, haben es also diese teilweise 50er-, 60er-Jahre Stars gespielt, sehr überwiegend deutschsprachig, ganz wenig englische, amerikanische Nummern, die schon vorgekommen sind, aber ganz wenig. Also es war so, ich weiß nicht, „Kinder ist das Leben schön ohne ins Büro zu gehen“. Peter Alexander natürlich „Spanisch war die Nacht und Rot der Wein“ und ähnliche Hervorbringungen. Also das war irgendwie das Klima. Die Lehrer zum Beispiel hatten immer Recht. Wenn ich denke heute, wenn ein Kind nach Hause kommt und sagt, Mama der Lehrer hat mich schief angeschaut, dann ist das... könnte es sein, dass eine unglaubliche, ein unglaubliches Wasser drum gemacht wird. Wie ich in der Schule war, bin i z'haus kommen und hab gesagt, du der Lehrer, oder später dann der Herr Professor vom Gymnasium, hat mir eine Ohrfeige gegeben und meine Eltern haben gesagt, der wird ja wissen warum. Also da gab es so etwas

überhaupt nicht. Ja, oder irgendwie, dass man da Befindlichkeiten hat. Das gab es bei uns in den 70ern nicht. Das war eigentlich retrospektiv eine schreckliche Zeit.

Ich erinnere mich, dass in 3sat bzw. in der Mediathek gerade auch Kottan ermittelt zu sehen ist. Ich glaube, das sind so ein bisschen die Bilder zu dem, was Sie erzählt haben.

Ein bisschen, ja, ein bisschen. Aber beim Kottan ist es ja schon wieder ein bisschen Humor und einer quasi satirischen Retrospektive. Aber im Leben war das alles sehr, sehr ernst. Und sehr, sehr... Also ein Beispiel, wir hatten, den Gas-Kassier.

Ja, also ich kann es mir gut vorstellen, das ist halt derjenige, der das Gas abliest.

Der kam alle Monate zur Tür und hat die Gasrechnung kassiert, in bar. Und der hatte eine Uniform und vor denen ist zum Beispiel meine Mutter, die keine ungebildete oder keine Frau, die hat vor denen fast salutiert, so viel Respekt hat die gehabt. Jeder Briefträger hatte eine Uniform, war eine Respektperson, Polizisten sowieso. Also das war damals sehr... wie sagt man, ... sehr traurig. Und dass das nämlich keine 30 Jahre nach 45, dass so ein Klima immer noch herrschen kann. Man muss sich die Haare schneiden. Es gab den sogenannten Nazi-Haarschnitt, der wurde von den Menschen, den jungen Buam, gefordert. Ein sauberes Genick. Also wie dann die langen Haare gekommen sind, ist für meine Eltern und Konsorten, also meine Eltern ja auch, aber nicht so schlimm wie für viele andere, eine Welt zusammengebrochen, wo man hat geglaubt, man muss sie in ein Arbeitshaus schicken, bei Wasser und Brot.

Ich kenne es selber noch aus der Zeit, wo ich zum Barras musste. Barras verstehen Sie wahrscheinlich. Das ist Bundesheer, nicht? Also bei uns Bundeswehr, bei euch Bundeswehr. Bei uns Bundeswehr, ja. Ja, da hat man auch den sauberen Haarschnitt haben müssen.

Ja, ja, beim Heer sowieso, wie ich eingezogen wurde, da wurden bei der Standeskontrolle... Haarlängen gemessen und sanktioniert. Wenn man zu lang war, dann musste man zum Bundesheer-Friseur, der hat dann natürlich geschnitten wie ein Pudel. Das war schrecklich.

Ja, ich kenn's noch Ende der 80er Jahre, tatsächlich erst 1989 von der Bundeswehr, also von der deutschen Bundeswehr. - Mir ist beim Lesen was aufgefallen. Sie schreiben von Zinshäusern. Das sind praktisch Miethäuser. Die heißen bei euch nur anders, oder?

Die heißen nach und vor Zinshäuser und sind natürlich Miethäuser, weil die gehören zum Beispiel, steht wohl ein Haus und dieses Haus, dieses Miethaus gehört dem Herrn Sowieso oder der Familie Sowieso. Und denen musste man Zins sein. Das war ein Synonym für Miete.

Kommen wir mal tatsächlich jetzt auf Ihren Roman zu sprechen. Der ist in mehrere Teile unterteilt. Das ist mir aufgefallen, dass immer Einleitungen mit Zitaten aus Popsongs gibt. Nach welchen Kriterien haben Sie die ausgesucht?

Ja, das muss ich Ihnen ehrlich sagen, ich habe die ausgesucht, ohne großen intellektuellen Hintergrund. Ich habe ausgesucht nach Gutdünken. Das heißt, ich habe die eigentlich nicht selber ausgesucht. Das habe ich mit meinem Lektor gemacht. Der hat da diese ganzen Texte dann recherchiert. Die konnte ich doch nicht auswendig. Ich habe das nach Gutdünken gemacht und dann, was ich mich erinnern konnte, ausgewählt. Wenns ein bisschen gepasst hat, dann habe ich es genommen oder ein bisschen poetisch war oder ein bisschen signifikant für die Zeit. Also große Meditationen habe ich mir da nicht vorgenommen.

Ja, aber ziemlich nach Gefühl einfach.

Ja, ja, natürlich no, da passiert des, da passiert des.

Wie kam es eigentlich dazu, dass Sie einen Kriminalroman schreiben?

Ich habe in der Pandemie... Also wie alles zu, im Lockdown war ja bei uns, war glaube ich bei euch auch. In der Pandemie, Corona, da konnte man ja nichts machen. Ich konnte nicht auftreten, ich konnte nichts spielen, die Theater waren zu. Also es war nicht nur, es war da, sich mehr oder weniger zum Nichtstun verurteilt z'haus, in meinem Büro, das ich da hab. Und ich hatte damals schon die Idee für einen Plot, wo ein junger Pfarrer in ein ganz kleines Dorf kommt in Niederösterreich, weil der Pfarrer verstorben ist, dessen Posten übernimmt und es stellt sich dann heraus, das ist nicht der Pfarrer, das ist so ein Abgesandter des Bösen, irgendwie der Teufel. Und in diesem Dorf beginnt sich dann natürlich veschiedenes abzuspielen. Und der Roman heißt Teufelskreuz und war in Österreich in dieser Bestsellerliste bis auf Platz 6 vorgedrungen. Und das war recht erfolgreich. Und das war bei einem Münchner Verlag. Und während dieses Buch... am Markt ein wenig reüssierte und Film-, Verfilmungsangebote kamen, die jetzt natürlich nicht irgendwie realisiert wurden und man sagt mir, das dauert so lange, maybe. Ich habe gesagt, dieser Roman hieß Teufelskreuz und den habe ich geschrieben in der Zeit und habe ihm dann quasi sofort einen Verleger gefunden. Und ich wollte... Ich zähle den deutschen Verlag, weil die meisten österreichischen Verlage sind nicht so super. Und der war recht erfolgreich und den hat offenbar ein anderer Verleger jetzt, der Herr Bernhard Salomon,

gelesen, der in der Zeit, wo ich das geschrieben habe, ohne mein Wissen, die zweite Ambros-Biografie geschrieben hat. Und da ist er mit meinen Sachen in Kontakt gekommen mit meiner Schreiberei, dass er sich bei mir gemeldet hat. Er hätte eine Idee, was ich davon heute aus dem Hofer, aus diesem Abriss der Wirklichkeit, einen Krimi zu machen. Also das zu quasi dramatisieren gewisserweise oder zu literarisieren, wie auch immer. Und ich habe da eine Weile nachgedacht und habe gedacht, das ist eine gute Idee. Und habe das begonnen zu machen, weil man muss wissen, der Hofer war ja in Österreich wirklich wahr und wirklich ein Meilenstein. Also der hat wirklich da aufgeackert und kaum ist er erschienen, haben's geschrieen. Wurde teilweise sehr ambivalent erlebt natürlich. Die einen haben gesagt, das ist hundsordinär, was soll denn das, und das gibt's doch gar nicht, und die anderen haben geschrieben, das ist wahre Poesie, das ist Literatur, das ist der Hofer, die Figur des archetypisch Schuldigen und so weiter. Alles Dinge, die ich mir damals, keine 20 Jahre alt, nicht eine Sekunde gedacht habe. Also ich finde, war das ein ziemlicher Hype damals. Und ich habe mir gedacht, so circa 50 Jahre später, also etwas mehr, daraus einen Krimi zu stricken und ihn zu verbinden mit einem Sittenbild der 70er Jahre, ist mir ganz gut vorgekommen. Und dann habe ich ihn halt geschrieben. Wie man halt so schreibt.

Ihre Literaturagentin, die hat mir verraten, dass Sie eigentlich gar nicht so gern reduziert werden oder darüber sprechen möchten über DÖF, über Wolfgang Ambros, über den Text. Trotzdem, ich glaube der Hofer, das ist wirklich, wie sie es auch gesagt haben, ein Meilenstein. Und damit wurde ja ein ganzes Genre begründet, das des Austropops. Wie haben Sie eigentlich an Wolferl (d.i. Wolfgang Ambros) kennengelernt?

Wir waren zusammen in der Grafischen Lehr- und Versuchsanstalt. Also die Grafische Versuchsanstalt war grundsätzlich eine Art Gut Aiderbichl für gescheiterte Gymnasiasten. Und dort haben wir einander kennengelernt. Ich war dort, weil mein Vater eine Druckerei mit besessen hat. Und er natürlich wollte, dass ich da einsteige, weil ich war vorher im humanistischen Gymnasium in Mathematik, also derartig gescheitert. Das ist bis heute für mich ein spanisches Dorf. Und dort war relativ wenig Mathematik und da war auch der Wolf da. Und der, eben weil Gut Aiderbichl, da haben die Eltern auch nicht g'wisst, was machen sollen. Es waren Lehrer, seine Eltern. Was machen wir mit dem Buben? Also geben wir in dort hin. Dort kann man maturieren und kann dann eventuell ... maturieren heißt Abitur machen. Und der kann dann doch noch was werden. Und da haben wir uns kennengelernt und das ist uns beiden schulisch nichts geworden, weil wir beide diese Schule verlassen haben. Also er überhaupt generell und i, weil ich dann in Chemie, in Zeichnen, was auch sehr viel mit Mathematik zu tun hat, durchgefallen bin und dann haben wir gesagt, das machen ma nicht. Ja, und

dann sind wir so, eben wie es damals war, (...) und er hat fast quasi Auslagen dekoriert, ich kann mich nicht mehr erinnern. Und da sind wir so herumgegammelt und er hat immer Gitarr' g'spielt und ich hab' schon immer, also immer geschrieben, ich hab' so Kurzgeschichten geschrieben und entsetzlich peinliche. Heute wahnsinnig, wahnsinnig peinliche, wie man sagt, lyrische Protzer. Und ja, dann habe ich den Hofer geschrieben und er hat ja immer komponiert und Gitarre gespielt. Dann habe ich gesagt, schau, so was könntest du auch mal vertonen, er hat immer englische Banal- und Gemeinplätze gesungen und das hat er gesagt, ja da habe ich was, das passt sogar drauf und dann haben wir das gemacht und nach einigen, wirklich nur einigen, einem Abblitzer hat das eine Plattenfirma genommen und dann war eigentlich der Rest Legende, wenn man will.

Ich habe noch eine Frage zum Schluss an Sie. Die ist politisch. Wohin steuert Österreich? Also ich meine, wir haben einen Nehammer, wir haben einen Kickl oder ihr habt einen Nehammer, ihr habt einen Kickl und einen anderen Hofer als der ihre, nämlich einen Norbert Hofer. Ein bisschen macht mir das so als Deutschem, als Bayern, der gerne rüber schaut nach Österreich, macht mir das ein bisschen Sorge. Wohin steuert da Österreich?

Ich bin natürlich nicht ein Nostradamus und kann das nicht sagen, aber das haben wir sicher. Es ist sogar so, dass in einem guten Drittel, ich glaube sogar in einem wachsenden, numerisch wachsenden, so diese 70er Jahre Geschichten, diese Gedanken, dieses rückwärtsgewandte, dieses illiberale, dieses Law-and-Order, dieses nicht-europäische, dieses kleinkarierte, dieses bierselighafte in der Politik, also besonders von dieser FPÖ, mit und vor allem mit diesem Kickl, der ja nicht also dermaßen anwidert, das kann ich gar nicht sagen, das wir dort ein wenig zurückkehren in diesen intellektuellen Sumpf. Der Nehammer, muss ich Ihnen sagen, is ma Wurscht. Ja, das mit dem Hamburger Sager (d.i. der 0-Ton von Nehammer, dass arme Kinder ja auch von einem Hamburger satt werden könnten) ist zwar unmöglich und natürlich für einen Bundeskanzler nicht gescheit, aber natürlich haben sie da die Boulevard-Medien draufgestürzt, wie der wie unsere Kinder verhungern lassen und das ist aber blöd, aber mir ist der Nehammer so breit wie hoch. Wir haben bei der Sozialdemokratie zwar einen Neuen, aber der kann meiner Meinung nach auch nichts. Ich nehme mal an, der reisst das Steuer auch nicht herum. Denn dieser Kickl ist ja ein Demagoge und man muss sagen, g'scheit und taktisch und strategisch klug. Aber ich, ich bin ehrlich, Angst? Nicht gerade, aber ich habe schon... Sorge, Sorge. Man sieht ja, wie das bei den Menschen ankommt. Das kommt ja an. Es gibt zum Beispiel Bierzeltfeste, die die FPÖ gibt. Da sitzen dann so Leute wie man es jeden Tag sieht. Gewissermaßen wie damals. Glaubt man nicht, dass die unterm Revers... die ein FPÖ-Zeichen haben. Vielleicht auch haben sie, so wie damals die, wie haben die geheissen, die Illegalen, glaube

ich, haben sie früher geheissen, die Nazi. Und da sitzt die im Bierzelt und da hängt ein riesengroßes Transparent, da steht drauf „Herbert“, nämlich Kickl, schieb sie ab. Wenn Sie wissen, was ich meine.

Ja, ich verstehe das. Ich verstehe das sehr gut.

Das ist ganz furchtbar. Und ich muss dazu sagen, ich glaube auch, dass unsere Regierung und unsere, sage ich einmal, unverdächtigen Politiker, Politiker vor lauter, wie wir sagen, Gschiss, nicht den Mut haben, dem entgegenzutreten, vor lauter „dürfen wir das, geht denn das“. Der scheißt sich nichts und hat Erfolg. Und dem entgegen zu treten traut sich irgendwie keiner. Wissen Sie, wenn der eine Fernsehsendung hätte und einen Politiker oder eine Politikerin, die das ja schon gemacht hat, quasi beleidigt, wüsste der, dass die hingehen und sagen, wenn ich mich noch einmal so aufrege, gebe ich ihm vor laufender Kamera eine Ohrfeige oder zwei, auf die Art. Und so was müssten die Leute hören, dass man den irgendwie in den Griff kriegt und dass der nicht vor lauter Beliebtheitswert durch die Decke geht. Sie verstehen, was ich meine. Ich bin nicht dafür, politische Gegner ständig zu ohrfeigen. Aber da müsste man dem so energisch entgegenreten, weil der ist ja auch rhetorisch nicht deppert. Also da mache ich mir Sorgen. Aber wie gesagt, ein gutes Drittel der Bevölkerung, Tendenz steigend, findet das und den toll.

Soweit also Joesie Prokopetz zur aktuellen Lage in Österreich und über seinen Roman Hofer, der bei der Edition A erschienen ist. Alle wissenswerten Details in den Sendungsnotizen.